

Unverständlich gewordene, aber doch noch deutbare Orts- und Flurnamen im südwestlichen Lauenburg.

Von Studienrat i. R. Walter Lührs, Hamburg-Großflottbek.

Eine unter Umständen recht ergiebige Quelle der Geschichte der Heimat neben mündlicher Überlieferung und schriftlicher Aufzeichnung bedeuten die Orts- und Flurnamen. Großenteils sind diese Namen ohne weiteres zu verstehen, einerlei, ob sie in plattdeutscher oder hochdeutscher Fassung erklingen. Viele andere, besonders ältere wie auch längst außer Gebrauch gekommene Namen, entziehen sich den noch so gut gemeinten Versuchen einer Deutung, weil sie im Lauf der Zeit unverständlich geworden sind. Trotzdem gelingt es jahrelanger, gewissenhafter und, ehrlich gestanden, von „Glückszufällen“ begünstigter Forschung, wie sie der Verfasser dieser kleinen Plauderei der Orts- und namenkundlichen Seite der Geschichte des südwestlichen Lauenburg einschließlich Bergedorfs zugewandt hat, gelegentlich einer Deutung auf die Spur zu kommen.

Verhältnismäßig leicht ist das bei den Ortsnamen **Börnsen** (dem Namen nach ab 1217 bezeugt), **Kröppelshagen**, **Dassendorf** (beide ab 1334) und **Fahrendorf** (ab 1230), die, wie „**Brunstorf**“ (ab 1299), offensichtlich das Andenken an die Männer bewahren, die bei der durch den Sachsenherzog Heinrich den Löwen und den Grafen Adolf II. von Holstein möglich gewordenen Neubesiedlung Lauenburgs und Ostholsteins neue, wenn nicht überhaupt die ersten Dorfgemeinschaften schufen, d. h. in diesem Fall an Männer, deren Namen **Borno**¹⁾, **Crupilo** oder **Cropel**²⁾, **Taso** oder **Das**³⁾ und **Fâro**⁴⁾ gewesen sein mögen.

Um nun bei der Besprechung der übrigen unverständlich gewordenen Namen eine gewisse Reihenfolge innehalten zu können, wollen wir sie danach ordnen, was sie uns trotz allem darüber zu erzählen wissen, was die Siedler in dem neuen Lande vorfanden, wie sie es nutzten und wie sie das Land zur Heimat machten.

1. Unter den gut 140 auf Berge weisenden Namen ziehen nur wenige unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir könnten den **Höchelsberg** (ab 1705) bei Geesthacht und den **Sühmberg** (ab 1877) bei Hamwarde hervorheben. Da wir neben anderen die Schreibungen „Höckelßberg“ (1705) und „Vorm Högels Berg“ (1754) finden, dürfen wir den Höchelsberg mit seinen 94 m Höhe, also auch noch aus einem anderen

1) Förstemann „Altddeutsches Namenbuch“ (1913—16), Bd. I, Sp. 328 u. 542.

2) Ebd. Sp. 377 und Bd. II, Abt. 1, Sp. 1742.

3) Ebd. Bd. I, Sp. 388 und Bd. II, Abt. 1, Sp. 832.

4) Vgl. W. Brückner „Die Sprache der Langobarden“ (1895), S. 246.

Wir bringen diese Abhandlung um so lieber, als sie Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geht und auch das auswärts bestehende Interesse an unsern Verhältnissen fördert, ohne daß wir uns mit jeder Einzelerklärung einverstanden erklären können. Nach Abschluß des Aufsatzes werden wir über den Stand der von den Lehrern des Kreises bewirkten Flurnamensammlung berichten und ein erstes Ergebnis daraus veröffentlichen.

Schriftleitung.

Grunde, unbesorgt als den „Högelsten“ oder „Höchsten Berg“ betrachten. „Sühmberg oder Sähmberg“ südwestlich vom Dorf Hamwarde scheint aus der vermutlich ursprünglichen Fassung „Sünn(en)=barg“ verderbt zu sein, gibt es doch schon zwischen Bille und Rothenbek einen „Sonnenberg“ (ab 1743) und in Mecklenburg deren eine Menge⁵⁾. Ob hier etwa kultische Dinge, wie es von Hengst- oder Sonnenbergen angenommen wird⁶⁾, eine Rolle spielen oder nur die Lage in der Landschaft, können wir ohne weiteres allerdings nicht entscheiden.

An dem Westabhang einer 4,5 m hohen Erhebung in den Geesthacht-Düneberger Wiesen liegen die **Pippblöcke** (ab 1877). Zweifellos bestimmt den Namen des einst in Blöcke, d. h. Ackerstücke von mehr quadratischer Form, eingeteilten Geländes das gemeingerm. Wort „(die) Liet“, mnd. lite, ahd. (h)lita, nhd. „Leite“, das als Gattungsnamen inzwischen wohl überall unterging, aber in Orts- und Flurnamen weiterlebt⁷⁾ und „Abhang, Senkung“ bedeutet.

Gleichfalls an Abhängen, und zwar an der Seite des Börnsener Beks erblicken wir das **Hellholz** (ab 1746) in Börnsen. Helle oder Helde für „abshüssiges Land und Niederung“⁸⁾, ein mit hd. „Halde“ für „Abhang“ verwandtes Wort⁹⁾, worunter man in der westlichen Altmark „gefährliche (wässrigere) Fluren“¹⁰⁾ versteht, bezeichnet gewiß auch den **Hellerkamp** (ab 1716) wie den Wasserlauf **Heller** in Schwarzenbek.

Zu den besonders reizvollen Schönheiten unseres Waldes gehören die **Grübben** bei Eschburg, Börnsen, Wentorf, Wohltorf und Uumühle, die bereits in der Beschreibung der Wentorfer Grenzen v. J. 1290 urkundlich als gribben bezeugt sind, wie es um 1237 im Amt Grevesmühlen Griben¹¹⁾ gab, womit hügeliges und meistens bewaldetes Gelände gemeint ist. Ob übrigens „Grippe“ für „Schlucht oder Senke, auch kleinen Graben“¹²⁾ und „(der) Gripp“ für „(Entwässerungs-)Graben“¹³⁾, mnd. gruppe, f., für „Renne, Gruppe“ und mnd. greppe¹⁴⁾, afrikaansch grip(pe), dazugehören, lassen wir dahingestellt.

Daß die Namen **Krim** (ab 1716) der Arbeiterwohnhäuser an der Eisenbahn zwischen Uumühle und Friedrichsruh und **Krehmer Berge**

⁵⁾ Neumann „Die Flurnamen des Amtes Grevesmühlen“ (Rostocker Dissertation, 1932), S. 139.

⁶⁾ Ohlhaver „Großsteingräber und Grabhügel in Glauben und Brauch“, in „Mannus“, Bd. 29 (1937), Heft 2.

⁷⁾ Jellinghaus „Die westfäl. Ortsnamen nach ihren Grundwörtern“ (Kiel u. Leipzig 1895), S. 130, Mensing „Schlesw.-Holst. Wtb.“, Bd. III, 489, Neumann S. 74 und Holsten „Am Grabe eines pomm. Wortes“, in „Mtsbl. d. Ges. für Pommerische Gesch. u. Altertumskd.“, Jg. 50 (1936), S. 209.

⁸⁾ Prien „Neumünstersches Flurnamenbuch“, in „Jf. für Schl.-Holst. Gesch.“, S. 132, und „Ndd. Heimatblätter“, Jg. 3 (1926), S. 111.

⁹⁾ Mensing II, 726 f.

¹⁰⁾ Seehaus, in „Niederf.“, Jg. 22 (1917), S. 211.

¹¹⁾ Meckl. Urkb. I, 471.

¹²⁾ Bathe „Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow“ (Halle, Diss. 1932), S. 71.

¹³⁾ Mensing II, 483.

¹⁴⁾ Holsten-Grippe in „Pomm. Fln.“, im „Korrespondenzblatt d. Ver. für ndd. Sprachforschg.“, Jg. 1935, Heft 48, 2, S. 28.

(1743), wie vielleicht der Forstort **Kraemel** (ab 1744) einmal hieß, dem wegen undeutlicher Aussprache nicht mehr verstandenen Worte „Grübben“ entstammen, erscheint durchaus möglich, zumal (1784—1833) in den Wentorfer und Wohltorfer Grübben der Name **Grübbenberg** vorkam. Wir dürfen gewiß sogar den anders nicht zu verstehenden **Krabbenberg** (ab 1724) im Sachsenwalde und in Börnsen hier nennen.

Als hochliegend erschien den von der Elbe her vordringenden Siedlern das Gelände, wo Hohenhorn, Worth und Hamwarde wurden. Daß gemeingerm. „Wort“, mit der ursprünglichen Bedeutung „Erhöhung (als Schutz gegen Wasser)“, ags. als weord, wurd für „hochgelegenes Land“, asächs. als wurd für „Boden, festgestampfter Platz“ und mnd. als wort, wurt für „aufgeworfene Erhöhung, Hofstelle“¹⁵⁾, zu ältest in Berlincworden (12. Jh.) für heutiges Berlewort i. Westf. belegt ist, dürfte bekräftigen, daß unser **Worth** (ab 1230), vielleicht zunächst als Einzelsiedlung, von Westfalen gegründet wurde. Die älteste Schreibung: honwarde weist schon darauf hin, daß das benachbarte **Hamwarde** (ab 1230) oder die „Hohe Wort“ noch höher liegt. Unsicherer ist jedoch die Deutung des Worther Koppelnamens „Auf dem Purworth“ (ab 1775), wo es sich wenigstens gleichfalls um eine „Siedlungsstätte“ handeln dürfte¹⁶⁾.

Eine sandige Bodenerhebung muß den Forstortsnamen **Sandschellen** (ab 1876) in der Gölzower Forst veranlaßt haben, einen Namen, der 1809 auch in Jewelin aufgezeichnet wurde¹⁷⁾. Das Grundwort dieses Namens ist sicher mit dem Worte „(Erd-)Scholle“ verwandt.

Fast nicht mehr als ehemals wasserreiches Gebiet zu erkennen sind in Schwarzenbek an der Eisenbahn nach Friedrichruh die Wiesen **Markrie** (ab 1656), in deren Namen das Bestimmungswort auf „**Marisch**“ für „feuchtes Gelände“ zurückgehen wird, ähnlich wie in dem Namen **Musterriede** (1784—1817) in der Gegend des Friedrichsruher Tonteichs „Muster“ auf „Moos, Moß oder Müß“ mit ähnlicher Bedeutung.

Das Brook zu Häupten des Bistals hieß zeitweise **Gretenbruch** (1746—86). „Greed“ in diesem in verschiedenen Schreibungen erscheinenden Namen ist offenbar ein ursprünglich gemeinfries. Wort, das aber bis nach Pommern hin¹⁸⁾ als Gattungsname und Bestimmungswort für „grünes Weideland, Wiese, Ager“ gesagt wird¹⁹⁾ und anscheinend auch dem Wohltorfer **Kreetwärder** (1746—1833) in oder an der Bille und der Brunstorfer **Kreetwisch** (1797) zu ihren Namen verhalf, obgleich die Schreibungen „Krentwisch“ und „Kreutwisch“ zwar nicht die Deutung „Krautwiese“ zulassen, aber doch nachdenklich zu stimmen vermögen.

¹⁵⁾ Schiller-Lübben „Mnd. Wtb.“, Bd. V, 790, und Neumann S. 67.

¹⁶⁾ Siehe S. 14!

¹⁷⁾ F. E. Schulz „Die Fln. als Bausteine für d. Kultur- u. Siedelungsgesch. unserer Dörfer“, in „Unsere Heimat“ (Beilage zur Kösliner Ztg.), Nr. 3—7 (Febr.—April 1927), S. 217, und Grimm „Dtsch. Wtb.“ Bd. VIII (1893), 1771.

¹⁸⁾ Holsten „Pomm. Wiesennamen“, in Mtsbl. Pomm., Jg. 46 (1932), S. 169—77.

¹⁹⁾ Mensing II, 474.

Sumpfig ist es auch heute noch am Oberlauf des Schulenbrooksbekes zwischen Wentorf und Börnsen, wo es bereits 1290 in der Grenzbeschreibung **Leegebroot** und später **Lesbroot** (1746—92) und **Les Brooks Heide** (1746—87) hieß. „Leeg“, mnd. lege, lech, engl. low für „niedrig gelegen“, kommt auch als Substantiv ndd. „Lede, Leeg(de)“, mnd. legede für „Niederung vor“²⁰⁾, das z. B. dem Bergedorf-Curzlacker **Leefeld** (ab 1518) östlich vom Schleusengraben zum Namen verhalf, wie auch vermutlich den Brunstorfer **Lehdeblöcken** (ab 1745).

Ebenfalls auf „feuchtes Gelände“ deutet der Name **Ziegenkrug** (ab 1709) des bekannten Geesthachter Gasthauses. Da dieses Haus, das übrigens noch heute im Besitz der Familie des Begründers ist, am 9. April 1709 weitab vom Dorf in ursprünglich „feuchter Niederung“ an der Landstraße nach Lauenburg errichtet wurde, dürfen wir wohl unbekümmert die noch 1831 angewandte Schreibung „Seegen Krug“ als „Seegenkroog“ lesen. „Sege(n)“, zu mnd. sēgen für „niedersinken“, nennt man nämlich eine „niedrige, mit Wasser gefüllte Stelle im Ackerland“²¹⁾. Dementsprechend trägt ein schmales Grundstück in Tesperhude den Namen **Zeegenremel**, der als „Ziegel Rehmen“ um 1618 auch bei der Stadt Lauenburg bezeugt ist²²⁾ und in verständlicher Fassung „Seegenremen“ lauten müßte.

Auch an fließenden Wassern und zugehörigen Quellgebieten ist kein Mangel. Zahlreich sind deswegen Namen mit dem Worte „Born“ vertreten. Zu ihnen können wir, wenn wir genügend auf die plattdeutsche Aussprache achten, gewiß drei im ersten Augenblick ganz andere Vorstellungen erweckende rechnen. Über die Lage der **Butterhorst** (1787) in Wentorf ist leider nichts Näheres bekannt. Gingegen liegt der **Butterbusch** (ab 1877), pld. „Borrebusch“ gesprochen, bei den Dassendorfer Rienwiesen, die auch „Bornkoppel“ (ab 1877) heißen und als Quellgebiet gelten, zeitweise vielleicht sogar „Bornwiese“ (1745—83) hießen; jedenfalls finden wir in Brunstorf bei der Hasenbekshorst um 1797 ein Grundstück „Im Bornbusch“ und noch heute in Wohltorf eine Koppel „Bornbusch“ (ab 1927). Als Quellort des Dalbek kennen wir den Bornberg (ab 1746) in den gleichnamigen Jagen 98—102 und 116—118. Ein solcher „Bornberg“ kann auch der **Butterberg** nordwestlich vom Rappenberg gewesen sein, zumal die Karte der geologischen Landschaftsformen der Umgebung von Hamburg (1933) ein vom südwestlichen Hamwarde nach Wiershop verlaufendes Trocantal zeigt.

Da unter „Rie(de) oder Riege“ auch das Gelände zu beiden Seiten eines sogenannten Wasserlaufs verstanden wurde, wird es sich bei **Mohlenwercks Rege** (1664) im Forstort Langenbruch östlich am Wiedenort um eine „Mühlenwegsreie oder =riede“, und zwar am „(Kröppelshagener) Mühlenweg“ (1787) gehandelt haben.

²⁰⁾ Ebd. III, 436.

²¹⁾ Ebd. IV, 456.

²²⁾ „Land an der Elbe“ (Ndsf. Mitt. d. Allg. Vbg. Landesztg.), Jg. 7 (1934), S. 45.

Nach seiner verhältnismäßig tiefen Lage ist gewiß, entsprechend dem Moore „Riehlöh“ bei Heede (Kr. Pinneberg)²³⁾, der Forstort **Rülau** (ab 1630) bei Schwarzenbek benannt, der sich uns also als ein Rielöh oder „Loh oder Wald an oder in einer Rie“, d. h. zum mindesten ehemals wasserreichem Gelände, darbietet.

Südlich vom Geesthachter Communionwärdler entstand „von der Elbe angeschwemmtes ... mit Ruten besticktes Land“²⁴⁾, das 1878 den Namen **Hund** trug, möglicherweise bei Versuchen, im Strome liegendes Land einzudeichen. „Hund“ gilt in diesem Sinn als alter Name für „Land, Feld“²⁵⁾ und wird zu ahd. untaron für „Weideplatz“ gestellt²⁶⁾.

Zu den Bodenvorkommen unserer Gegend gehört u. a. der **Lehm**, z. B. in Escheburg, wo der Name **Laibarg** (ab 1933) sicher eine Entstellung des dortigen Flurnamens „Lehmberg“ (ab 1746) darstellt und die Vermutung nahelegt, daß in Escheburg einmal, wenn auch nur kurze Zeit, eine Ziegelei gewesen ist.

Ähnlich wie Geländegliederung, Bewässerung und Bodenbeschaffenheit spiegeln sich Pflanzen- und Tierwelt in unseren Namen, ohne immer sofort erkannt zu werden.

So führte einst aus der Westerhäse ein **Darmstiege** (1724—82) an die Elbe, der nur ein „Tannenstiege“ gewesen sein kann.

Wie dem „Haseltal“, dem späteren Dorfe (ab 1230) und Gutshof Hasenthal auf der Grünhof-Tesperhuder Feldmark, wird der Haselstrauch auch dem Dassendorfer Acker **Hasenbusch** (ab 1783) den Namen verschafft haben.

Im Südwestteil der Worthher Feldmark muß einst ein größerer Lindenbestand gewesen sein. Zum mindesten läßt der Koppelname **Grüne Linke** (ab 1724), der sich allerdings die tollsten Entstellungen, wie „Greucken Lenden“ und „Leiden“ (1816), hat gefallen lassen müssen, aber auch zweimal als „(Um) Grüne(n) Linde(n)“ begegenet, darauf schließen. Eine Bestätigung scheint der Name **Auf dem Barst** (ab 1724) für das nördlich angrenzende Gelände zu geben, den wir auch in den Fassungen „Aufm Bast“ (1775) und „Aufu Jöhren Barst“ (1775—81) lesen. Denn außer „Baumrinde“ und „menschliche Haut“ sowie „Getreidehülse, Bauch“²⁷⁾ versteht man unter Bast, jedenfalls in Orts- und Flurnamen, „Weiden- oder Lindenholzung“, wie z. B. in dem Namen des Lauenburgischen Dorfes **Basthorst**²⁸⁾ und dem Stellingher Flurnamen „Im Bassel“.

Zweifellos wiederum war die Börnscher Koppel **Im Bockshorn** (ab 1746) einmal ein noch längere Zeit nach den ersten Rodungen stehengebliebener Buchenbestand, d. h. entsprechend anderswo bezeugtem „Eichhorn“, aus dem Schäferholz herausragendes „Buchhorn“. Wir

²³⁾ Barth „Hemdingen. Die Siedlungs- u. Flurgech. eines holst. Urdorfs...“ (Barmstedt i. Holst. 1936), S. 9.

²⁴⁾ Lt. Witt. durch Rektor Haack in Geesthacht-Düneberg.

²⁵⁾ Strunk „Die Fln. des Vielandes“, in „Mitt. der Männer vom Morgenstern“, Jg. XXI (1923—24), S. 50.

²⁶⁾ Schoof in „Zf. für Volkskd.“, XIV, 272.

²⁷⁾ Woeste „Wtb. d. westf. Mundart“ (Lpz. 1930), S. 22.

²⁸⁾ Mensing I, 244.

erinnern uns dabei der Haltestelle „Buchhorn“ der Walddörferbahn bei Volksdorf.

Einen nur noch in einzelnen Landschaften anzutreffenden Bewohner des Waldes, das Singrün oder „Immergrün“, hätten wir in alten Zeiten wahrscheinlich auf dem **Sigrimsberg** (ab 1743), d. h. in den Jagen 131, 134 und 144, begrüßen können.

Mit „Horst“, einem nur für sächsische Siedlungen in Altachsen und Südenland²⁹⁾ kennzeichnenden Wort, das auch „Hofst“ und „Hooß“ gesprochen wird, meinte man ursprünglich gewiß „mit Strauchwerk oder jungen Schößlingen³⁰⁾ bewachsenes, sich von der Umgebung abhebendes Gelände“³¹⁾, später „Hügel, Strauchgewächs“, nie aber „wildes Wald“³²⁾. Mindestens 50 von unseren Namen enthalten dieses Wort, unter ihnen vermutlich auch **Hasenbelschorst** (ab 1656), das zu Anfang sicher die Horst an dem „Bef in der Horst“, d. h. an der heutigen Schwarzen Au, bezeichnete.

Eine ganz ähnliche Ursprungsbedeutung, nämlich: „Anhöhe, Hügel“³³⁾, soll **Hees** gehabt haben. Zurückgehend auf lat. heisa für „Gestrüppwald“, bezeichnet das agf. hōs und asächs. hēs lautende Wort vorwiegend den „Buschwald“³⁴⁾. Wir hören es u. a. in **Wester-Häse** (ab 1856), wie der westliche Teil eines sich bis fast an die Stadt Lauenburg erstreckenden Waldgebietes hinter der Dynamitfabrik Krümmel heißt. Sind wir uns nun dessen bewußt, daß dieser Waldteil um 1780 noch **Im Hasen Winkel** (1775—82) hieß, in einer Art von Winkel zwischen Grünhof-Tesperhude und der Hasenthaler Forst liegt und vorwiegend Nadelholz, also jüngeren Holzbestand trägt, so liegt es nahe, hier einen alten „Heeswinkel“ anzunehmen, wie es ebenso beim Hohenhorner (1787) und vielleicht sogar beim Dassendorfer „Hasenwinkel“ (ab 1664) möglich ist.

Einen Loh oder Wald auf oder hinter der Heide, einen „Heidloh“³⁵⁾, müssen die Namen **Hittlade** (ab 1745) in Brunstorf und **Hüttlau** (ab 1907), der Jagen 9 in der Rülau, bezeichnen haben. Die dortigen „Holzkoppeln“ lassen jedenfalls gelegentlich vorgenommenen Kahlschlag vermuten, der eine Veränderung der Pflanzendecke bewirkte.

Um und im Wasser wachsen u. a. **Leesch** oder **Liesch**, auch „Leesch oder Lusch“ genannt, eine mnd. als lesch für „Schilf, Ried“³⁶⁾ bekannte Pflanzenart, die möglicherweise im **Lieschengrund** (1753—1871) des Bergedorfer Stadtparks, gewiß aber beim Grünhof-Tesperhuder **Verchen Söll** (ab 1775) und beim **Leishof** (ab 1877) im früheren Besenhorst und auf dem **Verchen Brind** (1774), einer Bodenerhebung im Geesthachter Vie östlich vom Besenhorster Teich, gedieh.

(Schluß folgt.)

²⁹⁾ Zell. Westf. S. 88.

³⁰⁾ Mnd. Hdwb.

³¹⁾ Vgl. Kohls „Die Orts- u. Flurnamen des Kr. Grimmen (Vorpomm.)“ (Greifswald, Diss. 1930), S. 66.

³²⁾ Zell. Westf. S. 88.

³³⁾ Samm „Fries. Spuren in Dithmarschen“, in „Jf. für Schl.-Holst. Gesch.“, Bd. 6 (1876), S. 61.

³⁴⁾ Mensing II, 700, und Neumann S. 20.

³⁵⁾ Vgl. Mensing II, 711.

³⁶⁾ Huntemann „Die pld. Namen unj. Kulturgewächse u. der wildwachf. Pflanzenarten“ (Oldenburg 1931), S. 50.